

ORGANISATIONSAUFSTELLUNGEN

Als ich vor Kurzem in Polen ein Weiterbildungsseminar in Organisationsaufstellung gab, baten mich die Teilnehmer zu zeigen, wie man aufstellt, ohne dass es Tote gibt – denn Tote würden beim Management nicht gut ankommen.

Nun ist es tatsächlich so, dass man bei der Organisationsaufstellung – also bei jenem Typus der Aufstellungsarbeit, der primär auf organisatio-nale Belange fokussiert – sich fragen kann, inwieweit es sinnvoll ist, die Vergangenheit nach Ereignissen abzusuchen, die das gute Gewissen belasten. Ebenso gewinnbringend(!) scheint es doch zu sein, sich dem schöpferischen Impuls anzuvertrauen, der in eine immer offene Zukunft weist und zu ersten Schritten ermutigt.

Diese Schritte lassen sich immer auch an moralische Grundsätze zurückbinden – wenn es denn sein soll. Man könnte allerdings durchaus auch der Meinung sein, dass der kokreative Prozess des Aufstellens, also der Akt des Sich-aufeinander-Beziehens und des gemeinsamen Gewährwerdens, allein schon eine zutiefst moralische Handlung ist.

Die Organisationsaufstellung hat bei der Familienaufstellung viele Anleihen gemacht: auf der Ebene der Interventionstechniken, auf der Ebene des Settings und – natürlich auch – auf der Ebene von Erklärungsversuchen hinsichtlich dessen, was im Prozess des Aufstellens passiert. Bei ihrem Eintauchen in die Welt des Managements musste sie allerdings einiges wieder ablegen – nicht nur die Toten kommen beim Management nicht gut an. Aus der Not wurde eine Tugend gemacht: Man entwickelte neue Formate, erweiterte das Setting und fand Erklärungsansätze bei Organisationstheoretikern wie Edgar Schein, Karl E. Weick und C. Otto Scharmer.

Es ist eine schöne und großzügige Geste, dass in diesem Heft der „Praxis der Systemaufstellung“, welche ja vorwiegend eine Zeitschrift für Familienaufstellerinnen und –aufsteller ist, Raum geboten wird für einen Schwerpunkt zur Praxis und Theorie der Organisationsaufstellung. Damit wird – nach der stimmungsvollen Tagung der DGfS im März in München – eine weitere Gelegenheit zum Diskurs eröffnet. Ich wünsche mir, dass die Beiträge mit ihrer Unterschiedlichkeit inspirieren und zu einem Austausch anregen, der nicht von Selbstbestimmung und Selbstbehauptung, sondern – mit C. Otto Scharmer gesprochen – von der Qualität jenes schöpferischen Hinhörens geprägt ist, welches die Bedingung der Möglichkeit ist, gemeinsam Neues auszuloten und aufeinander zuzugehen.

Uerikon, zu Ostern 2015,
Claude Rosselet